

Blitz- und Regenwunder an der Marcus-Säule.

Mein Aufsatz über das Regenwunder an der Marc Aurels-Säule in den Römischen Mittheilungen 1894 S. 78—89 hat Theologen wie Historiker zu neuer Erörterung einer alten Frage angeregt¹, ohne dass bis jetzt eine nach allen Seiten befriedigende Antwort gegeben wäre. Zu einer wesentlichen Berichtigung der früheren Ansichten wäre in meinem vorigen Aufsatz die Handhabe geboten gewesen, aber meine Kritiker haben sie nicht ergriffen, namentlich Harnack hat vielmehr den entgegengesetzten Weg eingeschlagen; und freilich habe auch ich selbst den thatsächlich dort gewiesenen mit offenen Augen erst verfolgt, nachdem mir, wie unabhängig auch v. Domaszewski, das richtige Verständniss eines Zeugnisses aufgegangen war.

Kein Zweifel, dass es Uebertreibung und Einseitigkeit von mir war, die christliche Legende in den fünf Punkten, in welche ich sie S. 80 zerlegte², einzig und allein aus Missverständnissen

¹ A. Harnack, die Quelle der Berichte über das Regenwunder im Feldzuge Marc Aurels gegen die Quaden. Sitzungsberichte der K. Pr. Akademie der Wiss. zu Berlin 1894 S. 835 ff.; Weizsäcker, Einleitung zu der Akademischen Preisvertheilung, Tübingen den 6. November 1894; A. v. Domaszewski, das Regenwunder der Marc Aurel-Säule im Rhein. Museum 1894 (N. F. XLIX) 612 ff.; Th. Mommsen, das Regenwunder der Marcussäule im Hermes 1895 (XXX) 90 ff.; P. H. Grisar, il prodigio della legio fulminata e la Colonna di Marco Aurelio in der Civiltà cattolica 1895 I S. 202 ff. — Im wesentlichen einverstanden mit Harnack erklärte sich L. D(uchesne) im Bulletin critique 1894 S. 476 gleichwie P. Grisar.

² Der Verweis, den mir Harnack S. 845 ertheilt, wird durch Punkt 2 auf S. 864 aufgehoben, wo er dasselbe Legende nennt, was ich so genannt hatte. Verfolgung der Christen untersagen, wie ich S. 80 sagte, und die Ankläger der Christen mit dem Tode bestrafen, wie Harnack S. 864 sagt, kommt ja auf dasselbe hinaus.

des Säulenreliefs herleiten zu wollen. Wunderbare Rettung des römischen Heeres durch Regen und Blitz musste vielmehr auf der Stelle Legenden erzeugen; aber nur eine andere Einseitigkeit wäre es zu denken, dass was über solches Ereigniss im römischen Reiche geglaubt und gesagt wurde einzig und allein aus dem kaiserlichen Bericht an den Senat geflossen sein müsse. Die Tausende, welche erlebt hatten, was der Kaiser selbst nur von andern erfuhr, sie bedurften der kaiserlichen Autorisation nicht um zu glauben und zu sagen, und sie werden damit vermuthlich sogleich begonnen haben. Natürlich ist dann der Brief des Kaisers Hauptträger und Theil der Fama geworden; man konnte sich auf ihn berufen, ohne ihn vor Augen zu haben, wie Tertullian. Die Existenz dieses Kaiserbriefs habe ich aber keineswegs geleugnet, wie man mir nachsagt, vielmehr S. 84 die siebente Imperatorenacclamation 'und was dazu gehört' von den Ausdichtungen ausdrücklich ausgenommen. Nur den Brief, auf welchen sich die christlichen Autoren, besser so fern sie sich darauf beziehen, habe ich für gefälscht erklärt; und das was ich als zweiten und Hauptpunkt der Legende hinstellte, erklärt ja auch Mommsen für Legende, oder sammt dem dritten für Fälschung, womit auch dem vierten und fünften ihr Urtheil gesprochen ist. Was es aber mit dem ersten auf sich hat, wird sich alsbald zeigen. Harnack gelangt freilich dahin, die vier ersten Punkte dem Brief zu vindiciren. Den fünften dagegen, die Bestrafung der Ankläger von Christen, schliesst er aus, obgleich eine solche Erklärung des Kaisers die natürliche Consequenz der andern gewesen sein würde, und in diesem Zusammenhang bei Tertullian erst recht so aufgefasst werden konnte, um nicht zu sagen musste. Wer allerdings dem Advokaten gegenüber auf der Hut sein wollte, that besser es auch schon vorher zu sein.

Harnack also beginnt damit, die drei ältesten Zeugen, Apollinaris, Tertullian, Dio, als von einander unabhängig und doch in der Hauptsache übereinstimmend zu erweisen. Wo diese Uebereinstimmung nach Harnack aufhört — in Wahrheit werden wir sehen, dass sie schon da nicht vorhanden ist, wo sie anfangen soll — d. h. an dem entscheidenden Punkt: wessen Gebetskraft das Wunder zuzuschreiben sei, da wird die heidnische Erklärung Dios als in der That den Anschauungen des Kaisers Marcus zuwiderlaufend abgewiesen, die andere dagegen, obwohl sie für den römischen Kaiser mindestens ebenso unzulässig ist, doch deswegen angenommen, weil die zwei christlichen Zeugen (die natürlich

dieselbe Tendenz haben) übereinstimmen. Aus beiden zusammen entnimmt Harnack S. 855 demnach das, was nach seiner Meinung 'wahrscheinlich' im Kaiserbrief gestanden habe: *precationibus militum legionis XII fulminatae* 'oder etwas Aehnliches'. Nachdem dann geschwind weiter geschlossen wird: 'Also Tertullians Bericht fusst weder auf einem total gefälschten, noch auf einem interpolirten Brief M. Aurels, sondern auf einem echten Brief an den Senat', wird noch ein Blick auf Dio geworfen, und sein Verfahren gerügt, weil er die Originalquelle, den Kaiserbrief hier verlassen, um einer 'Legende' — damit ist der Spiess nun umgedreht — den Vorzug zu geben: 'Er hat in diesem Falle das Erwünschtere der unerwünschten Wirklichkeit vorgezogen' sagt Harnack, 'diese unterdrückt, aber sein Gewissen mit einem καὶ γάρ τοι λόγος ἔχει salvirt'. Nun ist ja aber auch die Zurückführung des Wunders auf das Christengebet nur ein λόγος, als solcher von Eusebios bezeichnet und nicht nur von Mommsen, sondern auch von Weizsäcker angesehen. Dio hat es also nicht anders gemacht als die Christen, nur dass Apollinaris und Tertullian ihren λόγος für Thatsache ausgeben. Doch bleiben wir bei Harnack, der nun das was Dio, seiner Meinung nach, unterdrückt hat formulirt: In ziemlich treuer Uebersetzung, meint er, würde es *geniculationibus et precationibus militum legionis XII (fulm.)* lauten, d. h. zu *precationes* fügt er das nur allzudeutliche *geniculationes*, während die *legio XII*, vor allem ihr fataler Beiname, zu verschwinden beginnt. In der langen Anmerkung auf S. 858, 1 wird allerdings zunächst noch der Werth des Zeugen Apollinaris, trotz seines unbequemen Wahrheitsbeweises für seine Behauptung, verfochten, indem mehrere Erklärungen aufgestellt werden, von denen jede folgende günstiger für den Zeugen ausfällt. Welche hier die 'erwünschtere' ist, leuchtet ein. Die einzig korrekte ist aber die erste, den Zeugen stark belastende; und es heisst nicht 'Apollinaris beim Worte nehmen', wenn man ihn sagen lässt: 'die *fulminata* habe sich als *fulminea* (griech. die *κεραυνοφόρος* als *κεραυνοβόλος*) bewährt', was er nach unserer Ueberlieferung eben nicht gesagt hat.

Harnack verhält sodann S. 858 ff. von späteren Zeugen zuerst Gregor von Nyssa, dessen Abhängigkeit von Eusebios' Kirchengeschichte er S. 861, 1 in Folge eines Missverständnisses nicht über ein beiden gemeinsames Wort (*ἀμυχανία*) hinausgehend findet, demgemäss S. 875, 1 beide als selbständige Zeugen ver-

werthend¹. Der Zug von den erst versiegten, dann in Folge des Regens wieder strömenden Wildbächen stammt freilich nicht aus Dio, aber um in so etwas alte Ueberlieferung der 12. Legion zu sehen, müsste man ja voraussetzen, dass Gregor selber nie ein Gewitter erlebt hätte. Uebrigens hängt dieser Zug mit einem andern von Harnack nicht beachteten zusammen, der unten zu besprechen sein wird. Folgt ein Sibyllenorakel und dann der im Mittelalter angefertigte Brief des Marc Aurel, weiter die vita des Capitolinus 24, Themistios XV S. 191, Claudianus de VI. cons. Honor. 339 ff. und Suidas, von denen nur aus dem Brief Schwierigkeiten erwachsen, die glücklich zum Gewinn verarbeitet werden. Der Brief ist ja augenscheinlich nicht ein von Interpolationen durchsetztes Stück echter Ueberlieferung, sondern bestenfalls ein mit Benützung einiger hier und da aufgelesener guter Nachrichten zu Stande gebrachtes Machwerk. Zu diesen gehört nach Harnack vor allem die Nennung der drei beim Regenwunder anwesenden Legionen, der Adjutrix, der X gemina und der X Fretensis. Dass dabei aber grade die XII fulminata fehlt, reimt sich nun schlecht mit der bisherigen Beweisführung Harnacks, und S. 41 legt er mit wohlthuender Knappheit dar, wie man dem Dilemma am einfachsten entginge, indem man den christlichen λόγος als solchen preisgäbe. Aber das ist ja nicht der Zweck. Auf S. 869 und nochmals 873 ff. werden vielmehr alle

¹ Gregor (or. II in XL martyres, opp. Paris 1638. T. III p. 505, nach Harnack citirt) sagt ἐκείνοις ἕκ τινος προυπαρχούσης θεόθεν ἐπιφανείας πλείον ἢ πίστις τῶν τακτικῶν ἐσπουδάζετο. καὶ ἴσως οὐκ ἄκαιρον ἔν τι κατόρθωμα τῆς πίστεως τῶν ἀνδρῶν ἐκείνων ἐν παραδρομῇ διηγῆσασθαι. Das kommt aus Eusebios her: τοὺς δὲ ἐπὶ τῆς Μελιτηνῆς οὕτω καλουμένης λεγεῶνος στρατιώτας διὰ πίστεως ἔξ ἐκείνου καὶ εἰς δεῦρο συνεστῶσης ἐν τῇ πρὸς τοὺς πολεμίους παρατάξει γόνυ θέντας ἐπὶ γῆν κατὰ τὸ οἰκείον ἡμῖν τῶν εὐχῶν γένος ἐπὶ τὰς πρὸς θεὸν ἰκεσίας τραπέσθαι, was Harnack S. 840 missversteht: 'da knieten sich aber die Soldaten der sogen. Melitenischen Legion — sie besteht ihres Glaubens wegen von jener Zeit an noch bis jetzt' — also συνεστῶσης zu λεγεῶνος ziehend statt zu πίστεως. Richtig verstanden standen die Worte dasselbe wie Gregor. Die πίστις der Legion zeigt sich darin, dass sie mehr dem Gebet als den Waffen vertraut; dies bewährte sich auch damals (bei den Quaden) und ist seitdem so geblieben. — Aus den Worten des Eusebios stammt also auch der von Harnack S. 859, 3 auf Gregor zurückgeführte Satz des Cedrenus, welcher die πίστις ἔξ ἐκείνου καὶ εἰς δεῦρο συνεστῶσα von dem seitdem bestehenden Vertrauen des Kaisers missverstand.

Mittel aufgeboten um zu erklären, dass die XII. Legion wohl zugegen gewesen, aber in dem Pseudobrief neben den drei anderen Legionen ausgelassen sein könne. Nach seiner mit allen Möglichkeiten rechnenden Weise stellt Harnack S. 870 zweimal je zwei Erklärungen auf, von denen er das erste Mal die erste vorzieht: die XII fulminata sei aus antichristlicher Tendenz weggelassen von der ersten Hand, wegen starken Geruches der Christlichkeit; das andre Mal aber die zweite: vielmehr grade aus christlicher Tendenz sei die XII fulm. von der zweiten Hand, d. i. dem Fälscher selbst weggelassen, 'weil er mit der Einsicht in den Irrthum der damaligen Namengebung' — wie sich Harnack etwas unklar und zu schonend ausdrückt — 'auch an der Betheiligung der Legion selbst irre geworden war'. Und diese zweite Erklärung kehrt dann S. 874 f. als einzige wieder, sie muss also Harnack als die richtigere erschienen sein; und auch mir scheint, dass Klugheit die fulminata, die ja ihre Schuldigkeit gethan hatte, fallen liess.

Aber etwas Aehnliches geschieht nun auch bei Harnack. Nachdem er so mit eigener Blossstellung für die fulminata in die Schanze getreten ist und, ohne Zweifel dem Apollinaris zu Liebe, die Anwesenheit derselben bei jenem Ereigniss behauptet hat, zieht er doch statt der Worte (*geniculationibus*, in der Anm. S. 875 verfochten, et) *precationibus militum legionis XII fulminatae*, die er früher dem Kaiserbrief vindicirte (s. oben S. 455), vielmehr *Christianorum qui dicuntur forte militum precationibus (et geniculationibus)*¹ vor, mit andern Worten: während H. früher die beiden 'ältesten Zeugen', Apollinaris und Tertullian, auf deren Uebereinstimmung bei aller Unabhängigkeit so viel Werth gelegt wurde, zugleich berücksichtigte, ist jetzt Apollinaris mit seiner fulminata fallen gelassen, und Tertullian ganz und ausschliesslich zum Gewährsmann genommen. Wenn diese Methode nicht durch sich selbst gerichtet wird, so wird sie es durch ihr Resultat.

¹ Das Niederknieen vindicirt Harnack dem Kaiserbrief wegen der Uebereinstimmung von 'Apollinaris, Gregor von Nyssa und (vielleicht) des Tertullian'. Aber statt Apollinaris war Eusebios zu nennen (s. u. S. 460), und da dieser wie den Apologeticus so vielleicht auch ad Scapulam des Tertullian vor Augen hatte, den Eusebios aber wieder Gregor von Nyssa (s. u. S. 467), so reduciren sich die drei Zeugen auf einen. Das Knieen gehört selbstverständlich zum Christengebet. Ueber seine Herkunft vom Säulenbild s. am Schluss.

Das Resultat, wohlverstanden nicht die Krönung des Gebäudes, sondern das Fundament: die Nennung 'der Soldaten einer bestimmten Confession' im Kaiserbrief wird von Mommsen S. 102 'als eine politische Unmöglichkeit bezeichnet'. Ob nicht auch eine moralische Unmöglichkeit? Man stelle sich doch nur den Vorgang vor: das römische Heer, von Feinden rings umgeben, leidet von Hitze und Durst, ich sage nicht fünf Tage, wie der falsche Brief, aber doch längere Zeit. Mehr noch als die Feinde ist der Himmel der Dränger. In solcher Noth den Himmel anzurufen, das war ja nicht etwa erst christlich, sondern echt heidnisch. Wer aber von allen die zugegen waren hätte da sagen können, dass nur diese oder jene gebetet, und gar dass nur das Gebet dieser den Erfolg gehabt, nicht aber jener. Am allerwenigsten aber hätte der gute Marcus das sagen können, denn er war ja gar nicht zugegen gewesen. Das bezeugt Eusebius nicht in der Kirchengeschichte, sondern in der Chronik: Antoninus imperator saepe excitabatur in bella, per se ipse gerebat, et duces militares mittebat. Quum (vero) Pertinax et qui cum eo apud Quados essent, siti laborabant etc. lautet es in der Armenischen Uebersetzung, und noch etwas deutlicher ist die Anführung eines bestimmten Falles nicht persönlicher, sondern durch seine Legaten besorgter Kriegführung bei Hieronymus: saepe duces nobilissimos destinabat, in quis semel Pertinaci, et exercitui qui cum eo in Quadorum regione pugnabat siti oppressis pluvia divinitus missa est, und genau so das Chronicon Paschale. Das wird bestätigt durch das Säulenrelief, auf welchem Marcus zwar in der deutlich abgesonderten Scene links von dem Regen und wieder rechts bei Annahme der Unterwerfung dargestellt ist, aber sicher — ich spreche nach Anschauung des Originals — nicht unter den beim Regen selbst Anwesenden. Dio's (71, 8) Ἐπιφανίου . . . συνόντα τῷ Μάρκῳ ist natürlich kein klares Zeugnis für Marcus' Anwesenheit; kaum auch Eusebios' (h. e. V 5) Μάρκον ἀντιπαραταττόμενον usw., oder Tertullian ad Scap. 4 Marcus . . . impetravit (vgl. Capitol. vita Marci 24), während Xiphilinus und der Brieffälscher natürlich ganz genau von des Kaisers Anwesenheit zu reden wissen, von Capitolinus und Themistios hier zu schweigen. Es wäre also Pertinax gewesen, der dem Kaiser das Verdienst der Christen berichtet hätte, und man stellt sich leicht vor, wie seltsam der ganze Vorgang gewesen sein müsste, damit Pertinax aus eigener Anschauung — wofern er grade an jener Stelle zugegen gewesen wäre — und Marcus

Aurelius von Hörensagen, nicht eine wissentliche Unwahrheit an den Senat berichtet hätten.

Schliesslich wäre aber doch nach Harnack in dem Brief an den Senat gar nicht so viel gesagt gewesen. Denn das für Harnack in der That 'ungefüge' *forte* in Tertullians Worten: *litterae M. Aurelii . . . quibus illam Germanicam sitim Christianorum forte militum precationibus impetrato imbri discussam contestatur*, wird S. 876 f. dahin ausgelegt, dass der Kaiser 'nach dem Hinweis auf die Gottheit, auf die väterlichen Götter durch ein *forte*, wahrscheinlicher durch ein seinen eigenen Unglauben ausdrückendes *nisi forte*' auf das Christengebet und dessen sofortige Wirkung hingewiesen, oder S. 877 so, dass Marcus 'unter mehreren Möglichkeiten in irgend einer unverbindlichen Form (*forte*) vielleicht nur in einer ironischen, auch auf den Christengott gedeutet hat'. Also, verstehe ich recht, auch die Römer haben zu ihren väterlichen Göttern gebetet, und Marcus hat es in seinem Bericht darüber für wahrscheinlicher gehalten, dass sie den Regen zuwege gebracht, hat aber doch, um beiden Parteien gerecht zu sein, auch das Christengebet in zweifelnder oder ironischer Weise berichtet¹. Und das Alles hätte uns Tertullian, ich weiss nicht ob aus Aufrichtigkeit oder Dummheit, verrathen! Nun, dass dies alles haltlos ist, hat Mommsen S. 103 dargethan, der die Worte Tertullians und speciell das *forte* so auslegt, wie es allein verstanden werden kann und darf, 'durch das Gebet von Soldaten die durch (glücklichen) Zufall Christen waren'.

Aber auch durch sich selbst wird die Methode Harnacks gerichtet. Statt die Differenzen der Zeugen zum Ausgangspunkt seiner Untersuchung zu nehmen, hält er sich an ihre Uebereinstimmung, legt Werth auf selbige, wo sie bedeutungslos oder selbstverständlich ist (vgl. Mommsen S. 103), oder stellt sie willkürlich her, wo sie nicht vorhanden ist, lässt dagegen die viel-sagenden Divergenzen zurücktreten. Es handelt sich hier um das Verhältniss von Tertullian und Apollinaris. Harnacks Vergleichungsergebniss steht S. 842: 'Das also, was bei Apollinaris

¹ Um zu sehen, welche eigenthümlichen Gedankengänge Harnack den M. Aurel machen lässt, vergleiche man, was er S. 874, noch mit der Vorstellung rechnend, dass im Kaiserbrief gestanden: *precat. f. mil. leg. XII fulm.*, ausspricht: 'Man wusste dann in christlichen Kreisen sofort, woran man war', also ein geheimes Einverständniss des Kaisers mit den Christen voraussetzend.

die Wurzel und deshalb auch den Kern der Erzählung bildet, ist von Tertullian ausschliesslich erzählt', und S. 841: 'die Wurzel der Erzählung ist also das Verdursten des römischen Heeres; aber der Ausgang — die Namengebung der Legion — zeigt, dass Apollinaris nicht nur von dem Regen, sondern auch von dem stürmischen Gewitter gesprochen haben muss, sonst wäre seine Behauptung, die (Melitinische) Legion sei damals κεραυνοβόλος genannt worden, nicht wohl verständlich'. Nun, da ist die Sache einfach auf den Kopf gestellt¹; denn weit entfernt 'nicht nur



von dem Regen, sondern auch von dem Gewitter' gesprochen zu haben, hat Apollinaris in den ausdrücklich von ihm angeführten Worten vom Regen gar nicht gesprochen, vielmehr nur vom Gewitter φήσας τὴν δι' εὐχῆς τὸ ποράδοξον πεποιηκυῖαν λεγεῶνα οικείαν τῷ γεγονότι πρὸς τοῦ βασιλέως εἰληφέναι προσηγορίαν, κεραυνοβόλον τῇ Ῥωμαίων ἐπικληθεῖσαν φωνῇ, während dagegen Tertullian nur vom Regen und nicht von Ge-

¹ Derselben Art ist, dass auf S. 874, 5 'Apollinaris-Eusebios' angeführt wird für das, was von Eusebios wirklich dem Apollinaris zugeschrieben wird; 'Apollinaris' schlechtweg dagegen, wo Eusebios selbst spricht, ohne Citat.

witter und Blitzen redet und diesen errettenden Regen durch die Gebete von Christen, die zufällig unter den Soldaten gewesen, erwirkt sein lässt, was in dem Briefe des Marcus Aurelius bezeugt sei, wenn man sich (*dum requirantur*) die Mühe nehmen wolle, ihn aufzusuchen. Apollinaris, gleichfalls den Kaiser zum Zeugen für die Christen und die Wirksamkeit ihres Gebetes nehmend, aber nicht in einem Briefe, sondern durch der Legion ertheilten Beinamen ¹.

Unverkennbar ist beiden gemeinsam die Tendenz, die



Christen als nicht zu verachtende Genossen vom Staatsoberhaupt anerkannt hinzustellen; gleich wenig bedenklich sind beide in der Wahl der durch den Zweck zu heiligenden Mittel, indem der

¹ Dass Apollinaris dem Kaiser selbst seine Verfügung über den Legionsbeinamen erzählt haben sollte, wie Harnack S. 838, 1 meint, hat Weizsäcker S. 7 mit Recht nicht wahrscheinlich gefunden. Obgleich, nach Mommsen S. 104, wenig darauf ankommt, ob Apollinaris seine Verwerthung des Wunders ein oder mehr Jahre nachher gemacht, so darf doch vielleicht gefragt werden, ob denn die unmittelbare Aufeinanderfolge der drei Daten: Apollinaris episcopus, Phrygum pseudopropheta, das Regenwunder in Eusebios' Chronik, worauf Harnack S. 837, 5 Gewicht legt, auf unabhängigen Daten oder vielmehr auf Anknüpfung an ein Grunddatum beruht.

eine das Zeugniß erst durch Interpretation (*Christianorum forte*) der kaiserlichen Worte zurecht macht, der andere mit einer bestenfalls unwissentlichen Unwahrheit beweisen will, wo natürlich das zu Beweisende nicht mehr gilt als der Beweis; verschieden aber sind die Ereignisse, auf die sich beide beziehen, der eine den Wolkenbruch deutlich nennend, der andere einen Blitz, nicht nothwendig mehr als einen, andeutend. Also wo Harnack gewaltsam Uebereinstimmung schafft, ist vielmehr eine Differenz, und es ist unzulässig, wie ich allerdings selbst auch gethan habe, Regen und Blitz zum Gewitter zu vereinen.

Denn da ist nun die Säule, deren Bild allerdings für Harnack so geringen Werth zu haben scheint, dass, nachdem er auf S. 851 f. sich nothdürftig mit ihm abgefunden hat, er es fernerhin nicht berücksichtigt, und in dem schönen Stammbaum auf S. 871 wohl die *γραφή* des Themistios als abgeleitete Quelle und die (gar nicht vorhandene, s. S. 456) melitenische Tradition als selbständige Quelle neben dem Kaiserbrief verzeichnet, aber nicht das Säulenbild¹. An der ungefügten Säule nun sind beide Wunder, wie ich das, ohne noch die Consequenzen zu ziehen, in meinem Aufsatz (vgl. bes. S. 88 f.) nachgewiesen, getrennt dargestellt. Ich muss den Hergang an beiden Stellen kurz beschreiben; er ist auf den Institutsphotographien von 1893, bis auf ein Paar nicht unwesentliche Dinge, die ich aus der Prüfung des Originals zufüge, genügend ersichtlich, danach hier die rechte Seite reproducirt, die linke, wie weiterhin die andre Scene nach eigenen Aufnahmen. Zunächst der Regen.

Am l. Ende der Scene oben stellt ein Zelt, unterhalb dessen links, zur vorigen Scene gehörig, der Kaiser steht, das Lager dar, bei welchem der Kaiser zurückgeblieben, während die Truppe im *agmen quadratum*, wie Domaszewski S. 617, 4 richtig bemerkte, weiter marschirt, Geschütze und Thiere, Pferde und Rinder, umschliessend. Von letzteren stürzt eines, am Original deutlich als verreckt gekennzeichnet, zu Boden. Die Ursache ist gleich daneben ersichtlich gemacht, wo ein Soldat, den man auf der Photographie seine Hand an den Geschützwagen legend verstehen konnte, ein Pferd aus einer Wanne trinken lässt, also die *sitis* und die Erlösung, denn grade darüber beginnt der Regen, gegen

¹ Mommsen S. 101 urtheilt natürlich anders: 'das Säulenbild, dessen Zeichner die officielle Auffassung sicher besser kannte und treuer wiedergab, als alle uns erhaltenen Berichte'.

welchen die weiter vorauf schreitenden Soldaten z. Th. mit den über den Köpfen gehaltenen Schilden sich zu schirmen suchen; auch hier aber einer trinkend, derjenige, dessen Bewegung ich S. 86 anders verstehen zu müssen geglaubt hatte: er trinkt freilich weder aus dem Schild, noch aus dem Helm (den er auf dem Kopf hat), sondern aus einem jetzt mit seinen Armen grösstentheils zerstörten Gefäss. Nur die linke Seite des agmen (oben) erscheint vom Regen betroffen, offenbar nur deshalb, weil der Künstler lieber die Figuren als den Regen darstellen wollte: hat er doch auch bei den Barbaren rechts sich begnügt den Regen oben in der Höhe darzustellen, nicht unmittelbar um dieselben. In der Mitte des rechten agmen der Anführer, sicher nicht Marc Aurel, aber freilich auch als Pertinax nicht kenntlich, überhaupt nicht portraithaft. An der Front sind die Soldaten etwas lebhafter, vor- aber auch zurücktretend, keiner kämpfend; die zwischen Felsen, wie in Schluchten hingestürzten Barbaren, deren Waffen (Schilde) an einem Ort beisammenliegen, können deswegen und wegen ihrer Lage nicht als im Kampf erschlagen verstanden werden, sondern ertrunken, da die Bewegung zweier Pferde das vergebliche Ringen gegen die Fluthen uns vor Augen stellt. Der Anblick dieser verheerenden Folgen des Wolkenbruchs ist es, was die Römer vorn im agmen erregt. Harnack wie auch Mommsen möchten nun allerdings etwas von Kampf dargestellt sehn. Jener meint S. 852, die Trinkenden wären kein passender Gegenstand für den Künstler gewesen, 'der Regengott sagte bereits genug' . . . 'was gezeigt werden musste, war der zweite Act des Vorgangs: der siegreiche Kampf der Römer gegen das Element und gegen die Feinde und der Untergang der Feinde durch die Römer und die Elementargewalt, genau wie Dio den zweiten Act schildert'. Aber die Sache verhält sich nicht so; Dio schildert zwar ein wunderbares Handgemenge unter Blitz und Regen, aber nicht so die Säule, wo den im Druck hervorgehobenen Worten Harnacks nicht weniger als gar nichts entspricht. Mommsen, der S. 105 Dio in Schutz genommen haben will, giebt S. 98 seine Darstellung preis, die er weiterhin mit Recht 'Albernheiten' nennt, während Harnack S. 853 'seine Schilderung des ganzen Vorgangs' . . . 'so anschaulich' — allerdings, so weit sie mit dem Säulenbild sich deckt oder zu decken scheint (vgl. Röm. Mitth. 94, 85 f.) — 'und so detaillirt' findet, dass er sie nur 'für eine Regeste nach dem Bericht eines Augenzeugen zu erklären' vermag. Mommsen a. a. O. sucht den Bildner des Reliefs von der

Verpflichtung Trinkende darzustellen (die sich ja nunmehr doch gefunden haben) dadurch zu entbinden, dass er sagt 'wenn der Regen beispielsweise ausgetrocknete Bäche schwellte und dadurch den Römern möglich machte vor dem Beginn des Handgemenges Wasser zu schöpfen und Menschen und Thiere zu tränken'. Fast wie Gregor von Nyssa, bei dem diese Darstellung aber, wie wir sehen werden, in späterer Weitergestaltung der Dichtung ihren Grund hat. Nur das 'Handgemenge' (S. 100), das 'Kampffeld' (S. 99), behält Mommsen aus dem sonst verschmähten Dio bei, gegen alle anderen Zeugen, von denen keiner sonst neben der Intervention des Himmels noch mit Waffen kämpfen lässt, die Christen vielmehr, schon Eusebios, und von Dio 71, 10 abweichend Xiphilin, deutlicher Gregor, und der Brieffälscher, aber auch Claudian den Waffenkampf sogar ausschliessen. Und ebenso wie gesagt auch die Säule. Eben so wenig zutreffend ist, wie Mommsen S. 100 — Harnack hat nichts darüber — das Fehlen der Blitze zu erklären sucht: 'es blieb überhaupt dem bildenden Künstler nichts übrig, als das complicirte Doppelwunder zu vereinfachen', noch weniger die sehr zugespitzte Erklärung S. 102: 'wozu geschieht das Wunder, wenn es den positiven Glauben nicht stärkt, den Frommen der einen Gattung nicht gegen die übrigen Recht giebt? Dies hat zunächst dahin geführt, dass von dem Doppelwunder, der Stillung des Durstes und des Verderbens der Feinde, das erste als das erbetene dem zweiten aus freier Gnade hinzugetretenen vorgezogen wird'. Die sehr viel einfachere Erklärung ist vielmehr die, dass der Blitz, wie ja auch schon Tertullian erkennen liess, bei dieser Gelegenheit gar keine Rolle gespielt hat, wohl aber bei einer anderen, nicht lange Zeit vorhergegangenen.

Denn, wie ich S. 88 schon aus der Photographie nachgewiesen hatte, jetzt nach Prüfung des Originals noch bestimmter versichern kann, es ist in der, eine Relief-Windung tiefer, nahezu unter der linken Hand des Regengotts, Bellori T. 12 dargestellten Scene, rechts neben dem von römischen Soldaten besetzten Castell, nicht eine Wasserwehr zu erkennen, sondern ein Belagerungsturm aus Balken. Derselbe ist unten, in nicht sehr geschickter aber doch kaum misszuverstehender Weise, als zusammenbrechend dargestellt, oben in hellen Flammen, zwischen denen der grosse gedrehte Blitz, von rechts her hereingefahren liegt, während unter dem brechenden Balkengerüst gestürzte und stürzende Barbaren liegen, deren einer — ähnlich wie der von Zeus nieder-

geblitzte Gigant der pergamenischen Ara — selber auch brennt. Auffallend mag es auf den ersten Blick erscheinen, dass die Soldaten im Castell nicht nach dem brennenden Belagerungsturm sehn, sondern nach der entgegengesetzten Seite, wo der Kaiser ausserhalb des Castells, aus diesem herausgekommen zu denken, mit den Barbaren über den Fluss hin verhandelt. Aber dies ist ein früherer Zeitpunkt, ein späterer der, wo der Blitz in den Belagerungsturm schlägt; denn auch hier ist Marc Aurel rechts davon wieder dargestellt, der Katastrophe zugekehrt mit einer



darauf hinweisenden Handbewegung. Schon hatte ich S. 89 die in das Regenwunder eingemengten Blitze mit dem hier dargestellten Ereigniss in Verbindung gebracht, ohne indessen über den Zusammenhang zur Klarheit zu kommen.

Kann es nämlich wohl irgend einem Zweifel unterliegen, dass, wie unabhängig auch v. Domaszewski gesehen hat, in den Worten des Capitolinus, *vita Marci 24: fulmen de caelo precibus suis contra hostium machinamentum extorsit, suis pluvia impetrata cum siti laborarent*, das Wort *machinamentum* nach seinem eigentlichen Sinne konkret von dem Belagerungsturm zu verstehen ist¹, statt wie gewöhnlich abstrakt von dem bei Dio 71, 8 er-

¹ Bellori zu Taf. 12 commentirte das Balkengerüst mit den Worten
Rhein. Mus. f. Philol. N. F. L.

zählten Plan, die Römer durch Abschneiden von allem Wasser zu verderben? Denn hiergegen half eben nicht der Blitz, sondern der Regen; zudem würde bei jener Erklärung *machinamentum* zu *cum siti laborarent* nicht einen Gegensatz bilden, sondern ihm ziemlich gleichbedeutend sein. Vielmehr sind zwei Gnadenbeweise des Himmels, in Feuer und Wasser, gegeneinandergestellt, und möglicherweise wie an der Säule, der Blitz bei dem früheren, der Regen bei dem späteren Vorgang.

Schaut man sich nun noch einmal die späteren Zeugnisse an, in welchen die zwei getrennten Wunder bereits zu einem Doppelwunder verschmolzen sind, so sieht man, dünkt mich, nicht un schwer selbst da noch den ursprünglichen Sachverhalt durchscheinen, vor allen bei Eusebios in der Kirchengeschichte: das $\delta\iota\omega\varsigma$, das Gebet der XII. Legion auf den Knien, noch paradoxer dann die augenblickliche Wirkung: $\sigma\kappa\eta\pi\tau\acute{\omicron}\nu\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \epsilon\iota\varsigma\ \phi\upsilon\gamma\eta\eta\ \kappa\alpha\iota\ \acute{\alpha}\pi\acute{\omega}\lambda\epsilon\iota\alpha\ \sigma\upsilon\nu\epsilon\lambda\alpha\acute{\upsilon}\nu\omicron\nu\tau\alpha\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \pi\omicron\lambda\epsilon\mu\acute{\iota}\omicron\upsilon\varsigma$, $\delta\mu\beta\rho\nu\ \delta\acute{\epsilon}\ \acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}\ \tau\eta\eta\ \tau\acute{\omega}\nu\ \tau\omicron\ \theta\epsilon\acute{\iota}\omicron\nu\ \pi\alpha\rho\alpha\kappa\epsilon\lambda\eta\kappa\acute{\omicron}\tau\omega\nu\ \sigma\tau\rho\alpha\tau\acute{\iota}\alpha\acute{\nu}$, also fürs erste der Blitz vor dem Regen, fürs zweite nur ein $\sigma\kappa\eta\pi\tau\acute{\omicron}\varsigma$, ganz wie noch bei Xiphilin c. 9 $\epsilon\acute{\upsilon}\xi\alpha\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\nu\ \delta\acute{\epsilon}\ \alpha\acute{\upsilon}\tau\acute{\omega}\nu\ \tau\omicron\nu\ \theta\epsilon\acute{\omicron}\nu\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \pi\omicron\lambda\epsilon\mu\acute{\iota}\omicron\upsilon\varsigma\ \kappa\epsilon\rho\alpha\upsilon\nu\acute{\omega}\ \beta\alpha\lambda\epsilon\acute{\iota}\nu\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \delta\acute{\epsilon}\ \text{Ῥωμαίους} \delta\mu\beta\rho\omega\ \pi\alpha\rho\alpha\mu\theta\eta\sigma\alpha\sigma\theta\alpha\iota$ (Eus. $\acute{\alpha}\nu\alpha\kappa\tau\acute{\omega}\mu\epsilon\nu\omicron\nu$), wogegen in Eusebios' Chronik die Ordnung bereits umgekehrt ist, es aber doch noch bei einem $\sigma\kappa\eta\pi\tau\acute{\omicron}\varsigma$ sein Bewenden hat, während umgekehrt bei Gregor von Nyssa die Ordnung geblieben, aber aus dem einen $\sigma\kappa\eta\pi\tau\acute{\omicron}\varsigma$ vielmehr $\beta\rho\nu\nu\tau\alpha\iota\ \acute{\epsilon}\xi\alpha\acute{\iota}\sigma\iota\omicron\iota$ geworden sind, aber doch vielleicht in der $\sigma\kappa\eta\pi\tau\acute{\omega}\nu\ \sigma\upsilon\nu\acute{\epsilon}\chi\epsilon\iota\alpha$ noch die Einheit durchblickt. Jetzt dürfte man es auch wohl verstehen, weshalb bei Themistios und im Sibyllinischen Orakel, wie bei Tertullian, nur vom Regen die Rede ist: er oder vielmehr seine $\gamma\rho\alpha\phi\acute{\eta}$, über die nachher noch ein Wort zu sagen, bewahrt noch die echte Ueberlieferung, obgleich die Confussion damals schon Platz gegriffen hatte, zuerst hervorgebracht eben durch eine Gegenüberstellung, wie sie in der *vita* des Capitolinus, also vielleicht vordem schon bei Marius Maximus stand.

Und nun wollen wir sehen, wie weit Dio gegen das 'wilde Anrennen historisch-archaeologischer Hyperkritik' noch stand

ten: *machina seu repagulum ad compescendam aquarum alluvionem prope castra, ab hostibus immissam, vel exsiccandas uligines et paludes; nam praeter repagula, funis etiam validus (der Blitz!) inter aquas apparet.*

hält. Sein Cap. 8 war mir S. 79 noch ganz zusammenhängend und verständig vorgekommen, auch der häufige Verweis auf das θεῖον und θεός, und S. 84 fand ich seinen Bericht auch mit der Säule in Einklang. Es ist wahr, wie v. Domaszewski S. 617, 4 sagt, die Römer marschiren da im *agmen quadratum*, aber sie kommen doch auch nicht vorwärts, und wenn Dio sagt ἐν τάξει καὶ ἐν τοῖς τόποις ἐστηκότων, so ist ja das *agmen quadratum* in der That ein Marsch in Kampfbereitschaft, und Dio sagt ja doch auch, dass die Römer zu marschiren v. sucht hätten. Auch zum Beginn von c. 10 fand ich Dios Schilderung mit dem Bild noch in, nur zu grosser, Uebereinstimmung. Jedenfalls hat aber Cap. 8 die Vorstellung erweckt, dass mit dem Wunder (οὐκ ἄθει) des Regens der Noth der Römer ein Ende gemacht sei: muthvoll hatten sie den Feinden die Spitze geboten, diese waren ausgewichen, dem Himmel überlassend durch Hitze die Römer zu verderben, da, wie die Noth am höchsten, kommt der erlösende Regen, und nun sollte man denken, wäre die Noth zu Ende — nein, die Gnade des Himmels wird durch den unmässigen Durst der Römer — fast sollte man denken, es wären die Germanen — zum Schaden, indem sie nur noch trinken und auch, als nun die Feinde diesen Ueberdurst sich zu nutze machend über sie herfallen, immer noch mehr trinken als fechten, und dem Himmel nichts anders übrig bleibt als nochmals dazwischen zu fahren mit Blitzen. Dass dies alles absurd ist, obgleich Harnack S. 853 es sehr gut findet, hat Mommsen natürlich nicht in Abrede gestellt, aber das Handgemenge und die Blitze hält er doch für Ueberlieferung. Wir haben aber gesehen, dass das Handgemenge weder von einem der andern Zeugen noch von dem Säulenrelief bezeugt wird, im Grunde auch von 'Dio' nicht, der ausser c. 10 zu Anfang ἐπινόων τε ὁμοῦ καὶ ἐμάχοντο kein Wort mehr von Kämpfen sagt. Die Blitze aber, die darf ich nach dem vorher Gesagten nun wohl als den stärksten Beweis dagegen, dass die Geschichte hier nur durch Dionische Rhetorik entstellt sei, geltend machen. Vielmehr sind eben die Blitze an dem ganzen Unsinn schuld. Nachdem der σκηπτός oder das *fulmen* von seinem richtigen Platz, wie es oben schien, nur durch Missverständniss einer solchen Zusammenstellung, wie wir sie noch bei Capitolinus finden, mit dem Regen verbunden war, da galt es die beiden Himmelsgaben richtig zu vertheilen. Oder vielmehr war es selbstverständlich, und ja auch schon, als jedes Wunder noch an seinem richtigen Platz stand, gesagt, dass der

Regen den Römern zum Heil, der Blitz den Feinden zum Verderben war; nur war damals der Regen auch das Verderben der Feinde gewesen, wie es später noch bei Gregor von Nyssa wiederkehrt. Diese verderbliche Seite des Regens geräth aber, seit dafür der Blitz eingetreten, begreiflicher Weise in Vergessenheit, so bei allen ausser Gregor, namentlich auch bei Dio. Aber was ist bei Dio aus der einfachen Gegenüberstellung von rettendem Regen und verderbendem Blitz geworden, die bei Eusebios z. B. noch in der ursprünglichen Aufeinanderfolge auftreten, doch so dass sie auch gleichzeitig gedacht werden können? Bei Dio dagegen ist die Erzählung zu Anfang (c. 8) noch so gestaltet, dass man die Unzugehörigkeit der Blitze zu dieser Geschichte deutlich erkennt; darum gehen die Blitze hier nicht voraus; aber des weiteren ist die Erzählung offenbar danach angelegt, das Eintreten des zweiten Wunders zu motiviren, daher dieser Durst, dessen lächerlicher Schilderung allerdings das versehene Bildwerk Vorschub geleistet zu haben scheint. Eusebios mag es ferner nicht eben schwierig gefunden haben, dass der Himmel mit seinem Regen just die Römer, mit seinen Blitzen die Feinde traf. Bei Dio dagegen auch hier wieder ein Anflug von Rationalismus, der zuletzt freilich zu noch crasseren Wundern führt. Bei ihm sind ja Römer und Germanen durcheinandergewirrt und ἦν οὖν ὄρᾶν ἐν τῷ αὐτῷ χωρίῳ ὕδωρ τε ἅμα καὶ πῦρ ἐκ τοῦ οὐρανοῦ φερόμενο, es war also kaum zu vermeiden, dass die Römer auch einmal etwas vom Feuer abbekamen, die Germanen vom Regen; aber siehe, bei jenen brennt das Feuer nicht, bei diesen löscht das Wasser nicht, im Gegentheil, es wirkt wie Oel¹.

Um nun zu sehen, dass man in Wirklichkeit auch rationalisirend sich mit jenen Wundergeschichten abgab, werfe man noch einen Blick auf die 'melitenische Tradition' bei Gregor von Nyssa, wobei dann zugleich erhellen wird, was es mit dieser auf sich hat. Dem Gregor ist noch unverloren, dass der Regen den Feinden verderblich geworden, aber zum Ueberfluss hat er dazu auch schon die Blitze überkommen, in der Mehrheit. Um den Belagerungsturm und seine Insassen zu verderben, war der eine genug gewesen; für die im Freien rings um die Römer ste-

¹ Weizsäcker S. 9 spürte christlichen Einfluss besonders in der Zusammenstellung 'einstheils von Wasser und Blut, andernteils von Feuer und Blut'.

henden Barbaren glaubte man deren eine Masse aufbieten zu müssen, ohne doch mit ihnen eine recht glaubliche Wirkung zu erzielen. Aber wie legt sich nun Gregor die Austheilung des Regens — den einen zum Heile, den andern zum Verderben — zu recht? Für ihn wie für alle ausser Dio 10 giebt es ja kein Handgemenge, sondern nur Gegenüberstellung von Römern und Germanen. Also lässt er die Wolke sich fein über dem Lager oder Heer der Feinde zusammenziehen und auf sie Blitze und Regenströme niederprasseln, αἰθρον — πολυτελοῦς καταφθοράς, zu den Römern aber den Regen nur durststillend in Gestalt neugefüllter Bäche — ob mit treibenden Leichen sagt er nicht — gelangen: nicht fechten, sondern beten, durch Himmels Hülfe siegen, und trinken, sogar ohne nass zu werden, das war damals das Schlachtideal der XII. Legion. Ich denke, es ist klar, was der Ursprung der besonderen Ausgestaltung der 'melitenischen Tradition' ist, an deren 'Selbständigkeit' nach Harnack S. 861 nicht zu zweifeln wäre, und die auch Mommsen (o. S. 463) zur Erklärung des Säulenbildes heranziehen zu dürfen glaubte. Aber kann man schon a priori sagen, dass die Römer, durstend, in dürrer (Hoch)Ebene sich befinden mussten und bei hereinbrechendem Regen lieber gleich das reine himmlische Nass aufgefangen und getrunken haben werden, anstatt auf Zusammenrinnen in den Bächen, die auf- und abwärts in Feindeshand waren, zu warten, dass die Barbaren dagegen nur in Thälern und Fuss Schluchten durch Wolkenbruch namhafte Verluste erleiden konnten, also grade das Gegentheil von dem, was Gregor erzählt, so wird dies eben durch das vorbeschriebene Säulenbild vollauf bestätigt.

Jetzt ist noch einen Augenblick zu, Dio zurückzukehren. Dass die fragliche Parthie im 10. Capitel nicht dem Xiphilinus zuzuschreiben ist geht daraus hervor, dass Xiphilinus c. 9 ja noch die einfache Zusammenschweissung der zwei Wunder, mit einem Blitz vor dem Regen (genannt wenigstens) hat, während die Confusion der Wunder in c. 10 zu einer weit complicirteren Darstellung geführt hat, wo aber freilich immer noch durchscheint, wie bemerkt wurde, dass hier ursprünglich nur der Regen an seinem Platz ist, die Einmischung der Blitze hinzugetreten ist. Wenn gleichwohl Dio der Verfasser ist, wie Xiphilinus versichert, und ich zu bestreiten nicht den Beruf habe, so hat Dio jedenfalls entweder den Brief des Kaisers gar nicht vor Augen gehabt, oder denselben sehr flüchtig gelesen¹. Denn dass der

¹ Domaszewski's Meinung (S. 613 und deutlicher 616 f. 619), dass

Kaiser sich nicht undeutlich ausgedrückt hat, beweist ja die Säule. Da M. Aurel nämlich, wie Dio und Tertullian bezeugen, über das Regenwunder an den Senat berichtet hat, bei dem er nicht zugegen war, so wird er das Blitzwunder, dessen Zeuge er nach Ausweis der Säule gewesen ist, nicht übergangen haben. Beide Ereignisse, obwohl durch verschiedene Vorgänge, bei denen M. Aurelius noch mindestens zweimal anwesend erscheint, getrennt, liegen zeitlich doch kaum weit auseinander, so dass aller Wahrscheinlichkeit nach derselbe Brief von beiden berichtete, möglicherweise schon in der später nachwirkenden Gegenüberstellung.

Am Schluss von Dio-Xiphilinus c. 10 scheint nun in der That alles gut zusammenzuhängen und das Säulenbild recht wohl dazu zu stimmen. Gleich hinter der Vernichtung der Barbaren durch den Wolkenbruch folgt nämlich eine Scene, wo germanische Männer, Frauen und Kinder die Gnade des römischen Kaisers anflehen und offenbar auch erlangen, dabei eine grössere Entfaltung militärischen Pompes, als bei Bartoli-Bellori T. 12 abgebildet ist, wo der stark zergangene aber noch heut in seinen Grundzügen kenntliche Theil des Bildes weggelassen ist: noch ein Adler und ein vexillum mit Soldaten mehr. Das sieht sich ganz wie eine Illustration von Dio's Worten an: ἠλέησε γοῦν αὐτοὺς καὶ ὁ Μάρκος. παρὰ δὲ τῶν στρατιωτῶν τὸ ἔβδομον αὐτοκράτωρ προσηγορεύθη. καίπερ δὲ οὐκ εἰωθῶς, πρὶν τὴν βουλὴν ψηφίσασθαι, τοιοῦτόν τι προσίεσθαι, ὅμως ἐδέξατό τε αὐτὸ ὡς καὶ παρὰ θεοῦ λαμβάνων. Und doch hat v. Domaszewski ernste Bedenken dagegen erhoben, die mir von Mommsen nicht beseitigt zu sein scheinen.

Die siebente Imperatorenacclamation fällt ins Jahr 174; der grosse Regen muss sich früher ereignet haben, weil er auf der Säule so nahe dem Anfang des dargestellten Krieges steht, auf der dritten Windung, das Blitzwunder auf der zweiten von unten. Allerdings fragt sich, wo beginnt die Darstellung, wo endet sie, und wo ist der Einschnitt zu denken, welchen in der Mitte des Ganzen die gegen die via lata gestellte Victoria bildet? v. Domaszewski hatte als Ende spätestens den Triumph des Jahres 176 gesetzt, als Einschnitt in der Mitte den Uebergang vom Germanen- zum Sarmatenkrieg angenommen. Mommsen

Tertullian bereits sich auf einen gefälschten Kaiserbrief berufe, scheint mir nicht begründet, vielmehr durch Tertullians si requirantur (s. oben S. 460) ausgeschlossen.

dagegen findet es wahrscheinlicher, dass die Victoria vielmehr den Triumph von 176 bezeichne, und dass die obere Hälfte des Reliefbandes die letzten Kriegsjahre des Marcus darstelle, auch deswegen, weil in der bekannten Inschrift CIL. VI 1585 die 'volle Benennung *colu[mna] centenaria divorum] Marci et Faustina[ae]* . . . angemessener nach der Consecration beider' sei, 'wogegen, wenn die Säule 176 decretirt ward, die Verbindung des lebenden Kaisers und der cons. rirten Kaiserin Schwierigkeit macht.' Würde die Schwierigkeit nicht wegfallen, wenn man die Fertigstellung und Dedication der Säule erst nach dem Tode auch des Marcus annimmt? Jedenfalls ist die Anwesenheit der Faustina im Donauland nicht anders als durch die romanhafte Erzählung des Philostratos v. soph. 2. 1. 11 bezeugt. Gegen Philostratos steht aber das Zeugniß der Säule, auf der keine römische Frau, geschweige denn Faustina nachzuweisen ist. In einer der drei Sänften, die ich bereits Röm. Mitth. 1893 S. 104. 2 in dem seltsamen Bauwerk bei Bartoli-Bellori 29 erkannt hatte, konnte man freilich Faustina voraussetzen sich die Freiheit nehmen, da ihrer zwei zu sehr zerstört sind um erkennen zu lassen, wer darin sass. Wo aber wäre die Kaiserin vorher, wo ist sie nachher geblieben? Da jedenfalls in der untersten anscheinend wichtigsten, allein soweit erhaltenen Sänfte ein Bärtiger sitzt, nicht Kaiser Marcus, so ist es rathsamer Männer auch in den andern zu denken.

Die Säule legt aber auch noch in andrer Weise gegen Mommsen und für v. Domaszewski Zeugniß ab. Mit völliger oder genügender Sicherheit ist Marc-Aurel unterhalb der Victoria, also in der ersten Hälfte des Bildwerks etwa 24 mal, oberhalb etwa 16 mal kenntlich, und ebenso sind auch seine, gewöhnlich zwei, Begleiter, namentlich ein Alter, der für Claudius Pompejanus gehalten werden darf, in vielen Fällen genügend kenntlich. So wie nun aber in der unteren Hälfte Lucius Verus fehlt, so in der oberen Commodus. Danach muss also der Einschnitt spätestens 174 fallen, wenn der obere Abschluss 175, und natürlich kann nicht unmittelbar vorhergegangen sein, was an der Säule ganze 7 Windungen tiefer dargestellt ist. In der That ist der grosse Regen in der lateinischen Uebersetzung von Eusebios' Chronik 173, in der armenischen 172, in dem Chronicon Paschale 171 angesetzt, und da die übertriebene Bedeutung, welche namentlich die Christen dem Ereigniss beilegen — in der Chronik ist es ja, mit dem Blitzwunder verschmolzen, das einige erwähnte

— verführen musste dasselbe näher dem Ende zu rücken, so hat m. E. der späteste Ansatz am wenigsten für sich.

Vielleicht dienen hier Münzen zur genaueren Bestimmung. Mit der 26. trib. potestas, also aus dem J. 172, finden sich zwei Münzbilder, welche sich mit Szenen der zwei untersten Windungen des Säulenreliefs, also den Anfängen des ganzen Cyklus decken oder nahe berühren. Das erste eine Kupfermünze, die Eckhel D. N. VII S. 60 (Cohen III² M. Aur. 999 abgebildet) beschreibt: pons navalis super quo incedit imperator sequentibus militibus cum signis militaribus, mit der Beischrift Virtus Aug., also wie Eckhel verstand, der Uebergang über die Donau, gleichwie zu Beginn des Säulenreliefs Bart.-Bellori T. 5 f., hier wie dort ohne Kampf, die virtus also vom Einrücken in Feindesland verstanden. Aus demselben Jahr sodann die andre Cohen n. 308, darauf nach Eckhels Beschreibung a. a. O., imperator paludatus stans d. fulmen, s. hastam coronatur ab adstante Victoria, ein Typus der, so viel ich sehe, einzig, kaum passender bezogen werden kann, als auf jenen vor den Augen des Kaisers, von seiner Seite her in den feindlichen Thurm einschlagenden Blitz: fulmen de caelo extorsit, nämlich Marcus. Dem folgenden Jahre 173 (wiederholt 174) gehört dann ein vor und nach Eckhel auf das Regenwunder bezogener Typus (Eckhel a. a. O. Cohen 530 ff.): templum quattuor Hermis suffultum, in cuius epistylis testudo, gallus, aries, caduceus, galea alata, crumena, intus Mercurius stans d. pateram, s. caduceum, mit der inusitata hactenus in numis epigraphie Relig(io) Aug., in anderen Stempeln etwas modificirt, auch im Jahre 174. Der Gedanke, dass dies auf den Ἑρμῆς ἄετιος, nach Dio 8 der Haupturheber des Regens, zu beziehen sei, liegt um so näher, als Mercur sonst auf Münzen des M. Aurelius nicht vorkommt, und da Eckhels Haupteinwurf von der Chronologie wegfällt, stellt er sich aufs Neue zur Frage. Mit dem zu M. Aurel's Denkweise nicht stimmenden Arnuphis braucht ja der Mercur nicht zu fallen. Hermes nun, auch der gemeingriechische, hat deutliche Beziehung zum Regen gerade in Bildwerken; so als Führer der Nymphen und als Mundschenk der Göttermutter¹, so der Erdgöttin (mit Beischrift ΓΗ) aus einer Schale in den Schoss giessend, oder derselben seinen Beutel in den Schoss werfend, am deutlichsten und zeitnächsten auf dem längst damit ver-

¹ Vgl. Conze in der Archäologischen Zeitung 1880 S. 8 und 9.

glichenen Neapler Prometheussarkophag¹, wo alle Elemente und Naturerscheinungen personificirt sind, insbesondere rechts von Zeus und Hera der Blitz, als Fackel tragender Knabe vom Himmel niederfahrend, links der Regen in Gestalt des Hermes, welcher von Here den Beutel empfängt nach dem schon Pluton verlangend die Hand streckt. Also könnte Mercurius mit der patera füglich eine bald nachher gemachte Stiftung zum Gedächtniss des errettenden Regens sein, welcher schon nach alter Ueberlieferung der religio des Kaisers verdankt war. Das Hauptbedenken gegen solche Deutung des Münzbildes scheint mir dieses, dass der Regengott an der Säule zu wenig dem Hermes gleicht; aber es ist ja klar, dass in den Lüften schwebend den Regen strömen zu lassen das gewöhnliche Bild sich nicht eignete. —

Es bleibt schliesslich noch ein Wort über den Einfluss des Säulenreliefs auf die Legendenbildung zu sagen. Dass diese erst durch jenes hervorgerufen sei, habe ich als Irrthum und Einseitigkeit eingestanden; dass sie aber nicht ganz unbeeinflusst von jenem geblieben sei, scheint mir noch heute und ist ja auch von Weizsäcker angenommen. So glaube ich noch heute die Vorstellung der ἐν τῇ παρατάξει zum Gebet niederknieenden Legion durch die bei Bartoli-Bellori Taf. 7 abgebildete Scene mit den knieenden Beschildeten zu Wege gebracht, nachdem vom Beten der Soldaten schon vorher geredet worden war.

Ganz besonders scheint mir aber unabweisbar, dass der namentlich bei Dio 10 ins Lächerliche gesteigerte Durst der Römer und die 'anschauliche' Schilderung, wie sie denselben

¹ Gerhard, Ant. Bildw. LXI; Jahn, Sächs. Berichte 1849, S. 158, Taf. VIII; Welcker, Alte Denkm. II, XIV S. 286; Wieseler, D. a. K. II 841. v. Domaszewski macht mich auf Lucan Phass. X 209 aufmerksam, wo Cyllenius, der Planet, immensae arbiter undae und 214 dominus aquarum heisst, mit Bezug auf die Nilschwelle, die in dem Monat beginnt, dessen Schutzpatron in Aegypten Thot, der ägyptische Hermes, war (vgl. Brugsch, Rel. u. Myth. d. alten Aeg. S. 464 f.). Der arbiter undae erinnert mich an Philostrats imag. I 5. im Nilbilde ἐν Αἰθιοπία δὲ, ὄθεν ἄρχεται, ταμίας αὐτῷ ἐφέστηκεν, ὅφ' οὐ πέμπεται ταῖς ὕραις σύμμετρος, was, wie Philostratus (s. Jacobs-Welcker zur Stelle) selber im Apollon. VI 26 verräth, und Arat Phaen. 282 bestätigt, mehr aus Pindar (Boeckh II 2 S. 627) als aus einem Bilde geschöpft ist. Vielleicht erhellt so, wie man dazu kam, mit wenig Recht freilich, ägyptischer Magie einen Anspruch an das Wunder bei den Quaden zu begründen.

gestillt, weniger auf den Bericht eines Augenzeugen als auf das Säulenbild zurückgeht. Denn nachdem auf diesem an zwei Figuren das Trinken wie auch das Tränken wirklich sich gefunden hat, ist das Missverhältniss der Darstellung zu dem was Dio schildert nur um so weniger wegzudeuteln. Dasselbe wird ja aber aufgehoben durch die nach wie vor bestehende Thatsache, dass zwar nicht wirklich aber scheinbar das was Dio schildert dort zu sehen ist. Desgleichen ungefähr was Themistios schildert, und hier sehen wir uns vor folgendes Dilemma gestellt: Entweder die *γραφή* des Themistios war wirklich das Säulenbild, dann wäre die Missdeutung desselben ja bezeugt; oder sie war davon verschieden, dann wahrscheinlich eine dem Beschauer näher gerückte und bequemer zu sehende Darstellung des Vorgangs und dieser hier wirklich so dargestellt wie Themistios beschreibt: dann zeigt uns dies Bild, gegen das doch gewiss authentischere der Säule gehalten, dass die Entwicklung der Legende im bezeichneten Sinn nicht bloss im Wort, sondern auch in einem Bilde stattgefunden hat, auch darin, dass, während im Säulenbild, der sonstigen Ueberlieferung gemäss, Kaiser Marcus bei dem Vorgang nicht zugegen war, derselbe im Bilde des Themistios *ἐν τῇ φάλαγγι* betend dargestellt war in dem Augenblicke, wo die Soldaten bereits den Regen in ihren Helmen auffingen. Aber auch die andere Möglichkeit, dass dies dennoch das Säulenbild ist und der Kaiser links neben dem *agmen quadratum* (B. B. Taf. 14) fälschlich zu diesem gezogen und in seiner Bewegung missdeutet worden, scheint nicht ausgeschlossen¹.

Rom.

E. Petersen.

¹ Berichtigung zu S. 453 und S. 465. Durch eine eingetragene Notiz beirrt, habe ich die richtige Auffassung von *Capitolinus vita Marci* 24 *machinamentum* auch mir beigelegt; sie gehört allein v. Domaszewski.
